

M. Scholastika Jurt OP

Sr. M. Scholastika Jurt, wurde 1965 in der Schweiz geboren. Nach dem Primarlehrerinnenstudium und Unterricht trat sie 1990 in den Orden der Arenberger Dominikanerinnen ein. Dort leitete sie das Noviziat, war Priorin im Gästehaus Rickenbach/Schweiz und in der Geistlichen Begleitung am Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität tätig. Seit 2009 hat sie die Gesamtleitung der Gemeinschaft inne.



M. Scholastika Jurt OP

„Gemeinsam Kirche sein...“¹ – mit wem?

Reflexion aus dem Kloster

Ein eigenes Unterfangen, das Wort der Deutschen Bischofskonferenz zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ mit dem konkreten Sendungsauftrag eines Klosters zu verbinden: Kloster Arenberg. erholen – begegnen – heilen. Ein Gästehaus mit ganzheitlichem Konzept für 100 Gäste. Rund 90 Mitarbeitende im Vitalzentrum, Service, in der Reinigung, der Gärtnerei und in der Küche. Vier Seelsorgerinnen und Seelsorger. Und im Hintergrund eine Gemeinschaft von 53 Schwestern, die meisten von ihnen über 75 Jahre alt. „Heilende Liebe“ ist uns seit der Gründung 1868 aufgetragen.

Beginnen wir mit einer Erinnerung:

„Das war der einzige Mensch, der mich in den Arm genommen hat, als meine Mutter starb. Er roch nach Äpfeln“². Der Schriftsteller Peter Härtling, der am 10. Juli 2017 mit fast 84 Jahren starb, er-

zählt von seiner schmerzlichen Erfahrung nach dem Selbstmord seiner Mutter 1946. Es war der Konfirmationspfarrer Martin Lörscher, der dem 13-jährigen Jungen eine Nähe schenkte, die der Verzweiflung eine Grenze setzte. Nachhaltig bleibt diese kurze Szene des Trostes bis ins hohe Alter im Herzen Härtlings bewahrt: eine Geste, ein Wort, ein Duft, letztlich das Gesamte einer Begegnung. Seel-Sorge, vielleicht diese eine positive Kirchenerfahrung, die bei allen späteren Enttäuschungen bewahrt wurde.

Seelsorge, pastorales Handeln, das Antwort ist auf die Nöte der Menschen und Gemeinschaft stiftet. „Dabei geht es um eine neue Hinwendung zu Jesus Christus, um ein vertieftes Erkennen und Liebenlernen Jesu. Untrennbar davon ist die erneute Bekehrung zur Evangelisierung, zu einer Kirche, die wächst,

indem sie aus sich heraus zu den Menschen geht, besonders zu denen am Rande.“³

In einem der Hochgebete⁴ wird dieses Anliegen aufgenommen:

Gib, dass wir im Geist deiner Liebe für immer verbunden bleiben mit ihm (Christus) und untereinander. Lass die Gläubigen die Zeichen der Zeit verstehen und sich mit ganzer Kraft für das Evangelium einsetzen. Mache uns offen für das, was die Menschen bewegt, dass wir ihre Trauer und Angst, ihre Freude und Hoffnung teilen und als treue Zeugen der Frohen Botschaft mit ihnen dir entgegengehen.

Ein hohes Ziel.

Was jedoch ist Kirche, besser: wer ist die Kirche? Woraus lebt sie? Und wann beginnt die Bewusstwerdung, Kirche zu sein? Gemeinsam Kirche zu sein? Menschen, die für mehrere Tage in unser Kloster kommen und sich eine Orientierung für ihre persönliche, konkrete Lebenssituation erhoffen, suchen meist nicht zuerst die kirchliche Bindung, sondern Räume, in denen gelingendes und tragendes Leben ertastet werden kann, Orte, wo auch Schwäche stark sein darf. Die einen entscheiden sich für die Stille, für den Alleingang im Haus ohne Verpflichtungen, ohne zeitlichen Plan, ihren eigenen Bedürfnissen folgend. Andere brauchen das stützende Gespräch, einen Ort des Vertrauens, an dem sein darf, was ist: Schmerz. Wut. Unversöhntheit. Glück und Hoffnung. Krankheit, Rastlosigkeit und quälende Belastungen. Zerbrochene Beziehungen. Risse in der Lebensgeschichte.

Seelsorge. Dann und wann wird eine Umarmung nicht unbedeutend sein, auch nicht der Duft nach Äpfeln, das Explodieren der Blüten im Park, die Sonne. Die Stille. Heitere Gesichter und ein gutes Wort. GOTTES Wort. Heilende Liebe.

Die Wenigsten kommen als Beobachter und Zuschauer. Gäste wünschen Teilhabe und Teilnahme. Anteilnahme. Der persönliche Alltag, den sie zurücklassen, ist voll von Verpflichtungen, von Fragen und Bedrängendem. Verständlich, dass nach Entlastung gefragt wird, die auch morgen noch anhält, wenn die Rückkehr aus dem Kloster schon Tage zurückliegt. Viele kommen wieder...

Die Kirche selbst hat zunächst eine marginale Bedeutung. Sie ist da und wird in einer Weise erfahren, wie sie hier gelebt wird, in aller Fragilität. Im Hintergrund sind wir Dominikanerinnen, die so ganz anders leben als die Vielen, die zu uns kommen. Da ist dieser Tag für Tag ununterbrochene Rhythmus des Gebetes, der Liturgie. Morgens, mittags und abends. In einer großen Selbstverständlichkeit. Alte Gesänge in einer scheinbar völlig weltfremden Sprache. Sie singen von Liebe, von Sehnsucht, von Vertrauen und Hoffnung. Von Leid, Schmerz, Zorn und Ohnmacht. Auch die Klage fehlt nicht. Die Jubelrufe zu diesem GOTT, der Wunder tut, der Liebe ist und Verzeihen. Sind diese Psalmgesänge wirklich so fremd? Sind sie nicht doch auch auf eine gewisse Weise vertraut, weil sie das Leben einholen? Die Melodien tragen, nehmen mit.

Gäste, die kaum noch Berührung mit der „alten Dame“ Kirche haben, werden berührt. Vielleicht ist es ein behutsames Erwachen der Kirche in den Seelen, wie

ein starkes Wort von Romano Guardini diese Wirklichkeit ausspricht. Die Kirche hat man nicht, sie ist kein Besitz, schon gar keine Macht, die verfügen kann. Sie bleibt im steten Prozess des Werdens: „sie wächst, wo sich die Botschaft des Evangeliums in den Hörern von Neuem ereignet. Werden und Wachsen der Kirche geschieht in einem Prozess von Empfangen und Weitergeben.“⁵

Noch einmal: Kirche ist nicht, sie wird. Sie wird mit den Menschen, die sie leben, die in sie hineinfließen, die mit ihr streiten, an ihr leiden, sie lieben. Ein langer Weg, der einen langen Atem braucht und einer Geburt gleichkommt. Vielleicht wird sie nicht mehr gesucht, weil ihr Wesen, ihr Geheimnis oft verdeckt bleibt hinter Strukturen und einem Zuviel an Kampf um ihre eigene Identität, ein Ringen, das sich leiten lässt von Ängsten und Verunsicherung und das der Freiheit und dem menschlichen Gewissen nicht (mehr) traut.

Das Wort der Bischöfe spricht davon, dass das Kirchesein der Getauften und Gefirmten als Geschenk Gottes nicht mehr gesteigert werden kann.⁶ Da ist von der priesterlichen Würde die Rede⁷: Diese „priesterliche Wirklichkeit des Gottesvolkes ist mithin eine gemeinsame und keine nur individuelle Bestimmung der Gläubigen, es beschreibt das auf Christus hinweisende und ihn bezeugende Sein des ganzen Volkes Gottes.“⁸

Und doch beginnt diese Sammlung des Volkes GOTTES mit dem Angesprochenen jedes Einzelnen. In Kloster Arenberg steht der Einzelgast im Mittelpunkt, sein Suchen und Fragen, sein Bedürfnis nach glückendem Leben, dieser eine Mensch, der so oft ange-

nommen sein will ohne richtenden Blick. Er ist präsent mit einer hohen Sensibilität, ob die Gastfreundschaft echt ist und die Begegnungen freilassend und ob Versprechen eingehalten werden.

Nichts zu müssen, auch nichts sein zu müssen, kann eine empfindliche Herausforderung sein als Gast. Wer Mut dazu hat, spürt Befreiung, die einen Hauch von dieser einen christlichen Wirklichkeit der Erlösung erfahrbar macht. Der Gast ist frei, aus dem zur Verfügunggestellten auszuwählen und sich dann für das Eine im Jetzt des Tages zu entscheiden. Dann auch, wenn der Inhalt auf der „Packung“ deutlich angegeben ist: Gott. Und ich.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Kirche ist da. Von den Gästen wird wohl eher erst einmal eine Atmosphäre wahrgenommen, die etwas von dem Geheimnis atmet, dass Himmel und Erde zusammengehören, das Ewige und die Zeit, das Entgrenzende und der heute gelebte Alltag. Kirche ereignet sich anfanghaft in den Räumen, die Begegnung ermöglichen mit anderen Gästen, mit Mitarbeitenden, mit uns Schwestern. Mit sich selbst und mit GOTT. Im Gespräch und auch im Schweigen. Solche Räume sind auch das Wasser, die Berührung während der Therapien, der Park mit seiner Klagemauer und dem

Labyrinth, das Café, die Terrasse. Das Kreuz. Das Weihwasser. Die Musik während eines Morgenimpulses in der Kapelle, die oft so ganz anders ist als das bekannte christliche Liedgut. Solche Räume sind auch Worte, die ein Versuch bleiben, konkrete Lebenssituationen einzuholen und sie gleichzeitig in einem Offenstand zu halten, in dem das Geheimnis GOTTES nicht zugetextet wird. Das bedeutet still werden und schweigen, beten zu diesem Jemand, zu diesem DU jenseits aller Worte.

Wir lernen: Bei aller Planung, Konzeptionierung und Profilierung braucht es den Mut zur Improvisation, den Mut zum Wagnis, sich auf Neues einzulassen. Wir brauchen die Bewegung des Aufbruchs, um uns nicht allein festzumachen an dem, was uns vertraut, was gewohnt ist und was gar erfolgversprechend scheint, sondern als Hausgemeinschaft, als Dienstgemeinschaft sind wir auf den Weg geschickt, hörend und reflektierend, was uns durch die Rückmeldungen der Gäste zurückgebracht und auch erfahrbar gemacht wird, was nützt: „Zeichen der Zeit“? Ja.

Auch wir Schwestern bleiben Gottsucherinnen – dieses Nach-IHM-Ausschauhalten ist eine zentrale Bewegung unserer Identität, und die Aufgabe bleibt, den Gründungsauftrag unserer Gemeinschaft zu heutigen. Immer wieder. „Das Morgen gehört uns nicht“ (Charles de Foucauld). Wir haben das Kostbarste unsere Glaubens freizulegen, zu leben und so weiterzugeben: Christus selbst. Nicht zuletzt auch mit und

für unsere Mitarbeitenden, die unserem Haus das Leben ermöglichen.

Wir haben eine Achtsamkeit zu leben, die einerseits unsere christliche, katholische Identität nicht verstellt, die uns andererseits offen hält für das je eigene Geführtwerden der Menschen, die bei uns ein- und ausgehen: im Jahr rund 6500 Gäste mit mehr als 26000 Übernachtungen (2016).

Kann es sein, dass Kirche und Ordensleben sich heute ähnliche Fragen stellen? Bei allen Konzepten und Strategien: Was heißt gemeinsam Kirche sein? Was heißt es wirklich auch in einer Gemeinschaft, gemeinsam zu leben?

Herr, erwecke deine Kirche und fange bei mir an.

Herr, baue deine Gemeinde auf und fange bei mir an.

Herr, bringe deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fange bei mir an.

.....

- 1 „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, Bonn 2015.
- 2 Saarbrücker Zeitung, 10. Juli 2017 online (<https://www.saarbruecker-zeitung.de/kultur/sz-kultur/der-kopfwanderer-hat-seine-letzte-reise-angetreten>).
- 3 „Gemeinsam Kirche sein“, 55.
- 4 aus Hochgebete für besondere Anliegen: Die Kirche auf dem Weg zur Einheit.
- 5 „Gemeinsam Kirche sein“, 30.
- 6 ebd., 28.
- 7 ebd., 35.
- 8 ebd., 35.